

776

Herbst 1930



Die Drei

Monatsschrift für Anthroposophie

Dreigliederung und Goetheanismus

X. Jahrgang 1. Heft April 1930

Rudolf Steiner Mathematik, wissenschaftliches Experiment, Beobachtung und Erkenntnisergebnisse vom Gesichtspunkt der Anthroposophie. VI. Vortrag

Fritz Franke Nächtliches Erlebnis

Hermann von Baravalle Einführung in die Erscheinungen am Sternenhimmel. Der Mond

Franz Krause .. Seelenwege zum Geist in der deutschen Klassik

Karl Ballmer Betrachtungen zu G. Kolpaktchys Metaphysik der absoluten Möglichkeit

G. Kolpaktchy Eine Erwiderung auf die „Betrachtungen“ Karl Ballmers

Hermann Poppelbaum: Buchbesprechung über: Landwirtschaft, vierter Band des Jahrbuchs „Gäa Sophia“ der Naturwissenschaftlichen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum, Dornach

Kurt Piper: Buchbesprechung von: Alexander von Bernus: Gesammelte Werke.



HERAUSGEBER:
DIE ANTHROPOSOPHISCHE GESELLSCHAFT
IN DEUTSCHLAND

EINE ERWIDERUNG AUF DIE „BETRACHTUNGEN“ KARL BALLMERS

G. KOLPAKTYCHY

Die erkenntnistheoretische Fassung der „Philosophie der Freiheit“ erklärt sich dadurch, daß Rudolf Steiner die Sprache seiner Zeitgenossen (zur Zeit der mächtigen Nachblüte des wiedererstehenden Kantianismus) sprechen *mußte*; zum *Wesen* der Philosophie der Freiheit gehört die erkenntnistheoretische Auseinandersetzung nicht; die Ewigkeitswerte, die darin enthalten sind, gehören zu einer Ordnung, die von einer Frage nach dem „Recht der Erkenntnis“ himmelweit entfernt sind. Die erkenntnistheoretische *Form* ist nur ein äußeres Kleid, das Rudolf Steiner vom Zeitalter *aufgezwungen* wurde; dasselbe gilt von der „naturwissenschaftlichen Methode“.

Die Geistigkeit kann und muß auch auf dem Wege der metaphysischen Gnosis gesucht werden; das verbürgt uns Rudolf Steiner selbst; denn *in dem philosophischen Schauen und Schaffen*, — so sagt er, — *leben die hellseherischen Kräfte*.

Es gehört zum *Wesen* einer Metaphysik durchaus nicht, daß sie notwendig von der Erkenntnisfrage herausgeht. Die großen unmittelbaren Nachfolger Kants (bei diesem letzten ist die ablehnende Attitüde der Metaphysik gegenüber aus den Ressentimentsgründen leicht erkennbar), wenn sie überhaupt an die erkenntnistheoretischen Probleme herangingen, taten so, eben weil sie, als vermeintliche Schüler Kants, sich dazu verpflichtet fühlten. Schopenhauer aber hat mehr mit Berkeley als mit Kant gemein; bei Fichte und Hegel ist die Erkenntnisfrage eine direkte Folgerung ihrer Metaphysik, d. h., sie wird durch einen apriorischen Machtspruch ihres „Systems“ gelöst.

Wie Rudolf Steiner über die Gnosis dachte, ist uns zur Genüge bekannt. Der erste Vortrag des Leipziger Zyklus (1913/14) enthält seine Ansichten darüber in der vollständigsten Form. Mehr als einmal hat er die Anthroposophie eine „*moderne Gnosis*“ genannt. Wenn hier die Verwandtschaft der Anthroposophie mit der Gnosis hervorgehoben wird, so geschieht es durchaus nicht, weil — wie Ballmer meint — die in der Metaphysik der Möglichkeit vertretenen Ansichten von irgendeinem geschichtlich bekannten gnostischen System abgeleitet sind. Mit Basilides oder Valentinus haben sie nur ganz äußerliche Anknüpfungspunkte. Der negative Gottesbegriff des Ba-

silides (übrigens auch im Ain-Soph der Kabbalah zu finden) ist gerade der Gegensatz desjenigen, was in dem Aufsatz gemeint ist. Dieser Gottesbegriff ist gerade deswegen negativ, weil zu Basilides Zeit der Möglichkeitsbegriff, der im Ich lebt, noch zu blaß war und als etwas Irreales empfunden wurde. Basilides sagt zwar, daß die „Keime“ aller Wesen in Gottheit zu finden sind, aber der Begriff der Möglichkeit im Gegensatz zur „Verkörperung“ hat nichts mit seiner Lehre zu tun, ebensowenig wie mit der des Valentinus. Was den Emanatismus betrifft, so gehört er zum Wesen eines jeden (nicht nur ägyptisch-gnostischen) metaphysisch-kosmogonischen Erlebens. Wir finden ihn in den Upanishaden, bei Plotinus, Schelling u. a. m. Die Kosmogonie läßt sich überhaupt nur auf zwei Wegen denken: entweder auf demjenigen der Demiurgie oder auf dem des Emanatismus. Es gibt keinen dritten Weg. Und wer die Demiurgie als eine sekundäre, hinzutretende kosmische Niedergangerscheinung betrachtet, wird notwendigerweise in dem Emanatismus das Richtige sehen.

Es nützt nichts, zu klassifizieren, zu rubrizieren. Es wird mehr der Sache gedient, wenn eine Weltanschauung aus ihrer Eigenart verstanden wird. Außerdem können solche Annäherungen oft falsch und irreführend sein. Mit Avenarius z. B. hat diese Metaphysik — außer einigen termini technici — nichts zu tun.

Wenn man auf die letzten Gründe einer okkulten Lehre geht, so findet man nicht nur okkulte Wahrnehmungsinhalte (mithin — „Erfahrung“), sondern auch spekulative Elemente. Für ein geistig orientiertes Wahrnehmungsvermögen gibt es auch Grenzen, und zwar nicht nur individuell-karmischen Grenzen, sondern solche, die sich von selbst aus dem Wesen der erfahrungsmäßigen Erkenntnis ergeben. Irgendwo stößt der okkulte Forscher auf etwas, wo — wie Rudolf Steiner sagte — „wie mit Brettern zugeschlagen ist“. Da setzt die Gnosis ein.

Der Möglichkeitsbegriff ist bis jetzt ein Stiefkind der Philosophie gewesen. Es genügt, darauf hinzuweisen, wie absprechend darüber Kant (passim), Hegel (Enzyklopädie), Sigwart (Logik) und andere Philosophen urteilen. Zwei Größen aber waren es, welche den Möglichkeitsbegriff zu einem integrierenden Bestandteil ihrer Weltanschauung gemacht haben, — und es waren zugleich die universalsten Geister der Menschheit: Aristoteles und Leibniz. In poetischer, imaginativer Form tritt uns das Erleben der Möglichkeit, sei es im Ich

(Upanishaden, Meister Eckhart), sei es in der Außenwelt (Giordano Bruno) entgegen. Niemand aber hat bis jetzt die *Möglichkeitsstruktur des Ich* begrifflich zu formulieren und das Nicht-Ich daraus zu interpretieren versucht; die Struktur der Welt erweist sich dadurch als mit der des Ichs identisch. Im Ich erlebt der Mensch die *reale* Möglichkeit als Tatsache (sic); in der Welt erkennt er einen hierarchisch geordneten Pan-Personalismus.

Diese Gedankenlinien stimmen durchaus mit der Anthroposophie überein: „Alles, was ist, ist Wesen, oder Wirkung von Wesen.“

Worauf es dabei ankommt, ist es, daß die Gegensatzpaare: Möglichkeit — Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit — Tatsache (Verkörperung), Möglichkeit — Sein, Möglichkeit — Notwendigkeit, nicht scholastisch-abstrakt zergliedert werden, sondern in der inneren Anschauung, als zur Struktur des Ich gehörend, *erlebt* werden. Dann fällt die Frage nach einem erkenntnistheoretischen Unterbau von selbst hinweg (oder soll etwa die erkenntnistheoretische Auseinandersetzung programmgemäß betrieben werden?); dann tritt eine neue metaphysische Kategorie auf, die keineswegs zum „Luxus-Geistesleben“ gehört, sondern ebenso fruchtbar, wie ihre älteren Schwestern werden kann.

Im Sinne der „Bewußtseinswandlung“ vermag das Ich heutzutage dasjenige zugleich real und begrifflich klar zu erleben, was zur Zeit der Upanishaden mehr in poetischen Vergleichen und mystischen Ahnungen vorhanden war, nämlich die Möglichkeitsstruktur des Ich und die Möglichkeitsstruktur des Kosmos.

Im Sinne der Anthroposophie (des „monistischen Anthropozentrismus“), kommt die Metaphysik der absoluten Möglichkeit auf dem Wege der Selbsterkenntnis zum Schlusse: Selbst-Erkenntnis (absolute Möglichkeit im Ich) ist die Welt-Erkenntnis („monadischer Emanatismus“); aus dem Menschen-Ich heraus wird die Welt ergründet.

Gewiß, es könnte eine solche Metaphysik — dem äußeren Anscheine nach — im Sinne etwa des Berkeley'schen phänomenalistischen Solipsismus oder des Avenarius'schen Empiriokritizismus verstanden werden; solche Interpretation wäre aber unrichtig. Denn ein Verschiedenes ist es, im Ich alle *Möglichkeiten* für die wirklichen „Verkörperungen“ der äußeren Welt zu suchen, oder, andererseits, dieser äußeren Welt ein selbständiges Daseinsrecht abzuspochen. Die äußeren Dinge sind eben deshalb „real“, weil sie *nicht mehr*

reine Möglichkeiten im Ich sind. Ihr Dasein ist von meinem Dasein durch den Akt der Verkörperung abgeschnitten.

Ebensowenig ist der Vorwurf des Pantheismus verdient. Was diesen letzten charakterisiert, ist die Grenzverwischung auf dem Gebiet des geistigen Wirkens. Die Metaphysik der Möglichkeit sieht aber im geistigen Sein einen hierarchisch geordneten Personalismus, wobei (im Anklang etwa an Leibniz) das Welt-dasein erst dadurch möglich wird, daß jede Monade, obwohl absolut selbstgenügsam, doch als ein Endpunkt der Wirkungslinien *aller* übrigen Monaden betrachtet werden muß. Die Welt ist eine Summe der bewußten Zentren, verbunden, harmonisiert und im Gleichgewicht gehalten durch das allgemeine Verwandtschaftsband der absoluten Möglichkeit. „Der Pantheismus löst die Individualität im kosmischen Prozeß auf“, die Monade kann aber nicht aufgelöst werden, eben weil sie die ganze Welt ist, der Möglichkeit nach.

Ballmer kritisiert den Satz: „Jede Vorstellung ist nichts anderes, als die Idee von irgendeiner Möglichkeit der Existenz“, wobei er die Frage nach dem *Ursprung* des Vorstellungsinhalts stellt. Dabei wird gänzlich davon abgesehen, daß für eine Metaphysik der Möglichkeit diese Fragestellung überhaupt nicht in Betracht kommt, da das Problem in einer grundverschiedenen Ebene analysiert wird; es wird nämlich gefragt, *wie* die *schon vorhandenen* Vorstellungsinhalte *erlebt* werden.

Es wird von Ballmer apodiktisch erklärt: „Jede Geistigkeit, die heute ihren Weg nicht aus der Wissenschaft nimmt, ist bloße Träumerei.“ Von ihm wird nur die „Erfahrungswissenschaft“ anerkannt, welche „die Annahme eines außermenschlichen Urwesens — und damit die Methaphysik — verwirft“. Durch solche und ähnliche Äußerungen könnte er bei den nicht-anthroposophischen Lesern die Ansicht erwecken, als ob die Anthroposophie anti-theistisch oder atheistisch wäre. Solches hartnäckiges Halten an der „Erfahrung“ (besonders der naturwissenschaftlichen Erfahrung) kommt nicht von Rudolf Steiner (der den Atheismus als eine geistige Krankheit bezeichnet hatte), sondern von Kant (oder vielmehr vom Kantianismus) her. In ihrem entschiedenen Verwerfen der Metaphysik, in ihrer Überschätzung der Erkenntnistheorie, in dem exklusiven Betonen der „naturwissenschaftlichen Erfahrung“ bewegt sich eine solche Weltanschauung durchaus im Denkgeleise eines starren,

orthodoxen und unfruchtbaren Kantianismus. Mit *solchen* Denkmitteln läßt sich die Metaphysik der Möglichkeit nicht erschließen.

Ballmer sagt: „Es geht nicht an, den metaphysischen Latenzzustand der reinen Möglichkeit als „Tatsache“ zu behaupten... Die „geistige Wahrnehmung“, deren Objekt und Inhalt jene „mögliche Tatsächlichkeit“ (ein Widerspruch in sich) sein soll, ist jedenfalls eine Illusion.“

Darauf dürfte folgendes erwidert werden. Im Mai 1924 (als meine Arbeit seit drei Jahren schon niedergeschrieben war) befragte ich Rudolf Steiner über die okkulte Seite des Möglichkeitsproblems. Die Frage war gestellt dahin, ob 1. die Diskrepanz zwischen der Möglichkeit und Existenz, die auf dem physischen Plan als unüberbrückbar erscheint, beim Heraufsteigen in die geistigen Welten allmählich abnimmt, bis sie endlich verschwindet; 2. ob dasjenige, was die Philosophie „reale Möglichkeit“ nennt (im Gegensatz zur logischen oder ideellen Möglichkeit) in übersinnlichen Welten als ein „Sein“ (Existenz) auftritt. Es wurde durch diese Fragestellung bezweckt zu erfahren, ob die auf einem ausschließlich metaphysischen Wege gewonnenen Einsichten mit den Resultaten der okkulten Forschung übereinstimmen können.

Darauf wurde mir von Rudolf Steiner geantwortet: 1. Die erwähnte Diskrepanz nimmt allmählich ab; sie ist geringer auf dem Astralplan, als auf dem physischen Plan; sie verschwindet gänzlich im höheren Devachan, wo jede Möglichkeit zugleich eine Wirklichkeit ist; 2. es kann behauptet werden, daß ein realer Möglichkeitskeim eines höheren Planes sich auf einem niederen Plane realisiere. So z. B. diejenigen Fischeier, welche als „reale Möglichkeiten“ auf dem physischen Plane nicht zur Entwicklung gelangen können, entwickeln sich aus den entsprechenden Möglichkeitskeimen auf dem Astralplan weiter. 3. Rudolf Steiner fügte von selbst hinzu, der Begriff der realen Möglichkeit sei besonders fruchtbar in seiner Anwendung an das ethisch-karmische Problem, z. B. wenn ein Mensch der Gefahr, die über ihm schwebt, sei es entläuft, sei es unterliegt.

Diese Aussagen Rudolf Steiners beweisen zur Genüge, daß die auf dem metaphysischen Wege erworbenen Einsichten, mit denen der okkulten *Erfahrung* übereinstimmen können; sie beweisen, daß die Metaphysik keine „Spielerei mit Begriffen“, oder eine Summe von „dialektischen Kunstgriffen“ ist, sondern ein Weg zur Erforschung des Gefüges der geistigen Welt.